

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

28. Sonntag im Jahreskreis

Weisheit: ein möglicher Weg durch die Texte des heutigen Sonntags?

Die erste Lesung des heutigen Tages, die dem Buch der Weisheit (7,7-11) entnommen ist, führt uns vor, wie sehr sich in den letzten beiden Jahrhunderten vor Jesu Geburt das jüdisch-religiöse Denken auch dem hellenistisch-griechischen Weisheitsdenken annähern konnte. Das Buch der Weisheit wurde wohl auf Griechisch geschrieben und konnte so in die hellenistisch geprägte Welt hineinwirken, war doch Griechisch die in jener Zeit übliche Verkehrssprache (wie heute Englisch). Weil das Buch nicht in hebräischer Sprache abgefasst ist, wurde es nicht in die jüdische Heilige Schrift, den TeNaCh, integriert und von Luther aus dem christlichen Kanon wieder herausgenommen (wie im Übrigen auch sechs andere nicht auf Hebräisch abgefasste Bücher des Alten Testaments - Luther hat nur die hebräischen Schriften akzeptiert).

In der heute zu lesenden Stelle des Buches zeigt sich in wunderbarer Weise, wie Frömmigkeit und Weisheit sich verbinden; eindrucksvoll kommt das im ersten Satz zum Ausdruck: „Daher betete ich und es wurde mir Klugheit gegeben; / ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir.“ Nach diesem Eröffnungssatz, der den Charakter eines Gebetes hat, erfährt die Weisheit eine nähere Bestimmung - freilich weniger in der Gestalt einer Charakterisierung („Weisheit ist dieses oder jenes, sie hat folgende Eigenschaften“), sondern eher in der Beschreibung eines weisheitlichen Lebens. Dies entspricht wiederum ganz der Eigenart jüdischen Denkens: Es fragt nicht primär nach dem Wesen einer Sache (das ist eher in der griechischen Philosophie der Fall), sondern nach der mit ihr verbundenen Lebensform. Ein klassisches und zentrales Thema des griechischen Denkens, nämlich die Weisheit, wird mit den Mitteln jüdischer Frömmigkeit behandelt. Das zeigen die folgenden Verse:

8 Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, / Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit ihr.
9 Einen unschätzbaren Edelstein stellte ich ihr nicht gleich; / denn alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand / und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm. 10 Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie / und zog ihren Besitz dem Lichte vor; / denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt. 11 Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, / unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen.

Der Abschnitt aus dem 90. Psalm, den wir heute beten, nimmt die Thematik der Weisheit wieder auf. Von den Reichtümern sagt der/die Betende: „Ich freute mich über sie alle, / weil die Weisheit lehrt, sie richtig zu gebrauchen, / wusste aber nicht, dass sie auch deren Ursprung ist.“ Danach geht es erneut um die Gestalt weisheitlicher Lebensführung, erneut aber nicht um eine abstrakte Definition, was Weisheit sei: 13 Uneigennützig lernte ich und neidlos gebe ich weiter; / ihren Reichtum verberge

ich nicht bei mir. 14 Ein unerschöpflicher Schatz ist sie für die Menschen; / die ihn erwerben, erlangen die Freundschaft Gottes. / Sie sind empfohlen durch die Gaben der Bildung.

In einem nächsten Schritt macht der Psalm klar, dass diese Weisheit ihren Ursprung in Gott hat. Das ist ein Aspekt, der wiederum ganz ins Innerste jüdischer Frömmigkeit reicht. Die Weisheit ist nicht primär der Ausdruck eines Zusammenstimmens der Dinge im Kosmos, sondern verweist ganz auf den *einen* Gott. Das geht über ein griechisches Denken hinaus:

15 Mir aber gewähre Gott, nach meiner Einsicht zu sprechen / und zu denken, wie die empfangenen Gaben es wert sind; denn er ist der Führer der Weisheit / und hält die Weisen auf dem rechten Weg. 16 Wir und unsere Worte sind in seiner Hand, / auch alle Klugheit und praktische Erfahrung. 17 Er verlieh mir untrügliche Kenntnis der Dinge, / den Aufbau der Welt und das Wirken der Elemente zu verstehen [...].

In der Lesung aus dem Hebräerbrief (4,12f) wird die Weisheit nicht genannt. Was der Schreiber allerdings über das Wort Gottes sagt (den *lógos*), lässt eine Brücke zu einem Denken der Weisheit zu:

12 Denn lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenken und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; 13 vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden.

Das Wort Gottes steht für Lebendigkeit und ist die Kraft der Unterscheidung, wie der Text im ersten Teil sagt; es bringt ans Licht, hat den Charakter der Wahrheit, wie es sodann heißt. All das sind auch Eigenschaften, die wir der Weisheit zuschreiben könnten.

Das Evangelium, eine Passage in der Überlieferung des Markus (10,17-30), schärft, im heutigen Zusammenhang gelesen, ein, dass biblisch die Weisheit auf den einen Gott bezogen ist. Das zeigt der Beginn der Perikope sehr schön:

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? 18 Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott.

Die Frage nach dem guten Leben beantwortet sich biblisch nicht mit Bezug auf rivalisierende Göttinnen und Götter oder ein philosophisches Prinzip (was eine ganz hohe Stufe des Denkens anzeigen würde), sondern verweist Jesus zufolge auf den einen Gott - der, wie wir heute gehört haben, eben der Grund der Weisheit ist. So allmächtig wir auch immer den einen Gott denken wollen, er kann nicht jenseits der Weisheit stehen, denn dann liefe er Gefahr, ein Tyrann zu sein.

Die Weisheit hat uns auf dem Weg durch die vier Texte geleitet. Sicherlich sind auch andere Formen des Umgangs mit den Texten des heutigen Sonntags möglich. Wollen wir sie nicht einzeln nebeneinander, sondern als verbunden miteinander betrachten, ist das, wie ich meine, ein möglicher Pfad. Ein Christentum, welches das Denken und die Reflexion ablehnt, scheint mir vom Textbestand des heutigen Sonntags aus gesehen, nur schwer nachvollziehbar.